

Integration der Muslime: "Christen haben eine wesentliche Aufgabe"

Bei der Integration der in Österreich lebenden Muslime haben die Christen eine Aufgabe im Sinn des christlichen Friedens- und Versöhnungsauftrags: Das betonte die Islam-Beauftragte der Diözese Feldkirch, Elisabeth Dörler, beim "Jour fixe" des "Verbands der katholischen Publizisten Österreichs" in Wien.

Dörler ist katholische Theologin und Mitglied des österreichischen Säkularinstituts "Werk der Frohbotschaft". Das Säkularinstitut trägt seit mehr als 40 Jahren die Pfarrarbeit der Istanbulers deutschsprachigen St.Georgs-Gemeinde mit. Dörler arbeitete in den Jahren 1995 bis 2003 in dieser Eigenschaft in Istanbul. Sie spricht gut Türkisch. In Vorarlberg bemüht sich Dörler sowohl um Information und Weiterbildung über Fragen des Islam als auch um Gespräche und Konfliktlösung auf lokaler und regionaler Ebene.

Die kirchliche Islam-Beauftragte hatte zuvor an der großen Dialog-Konferenz in der Wiener Hofburg teilgenommen. Dörler sagte beim "Jour fixe", diese Konferenz sei wichtig gewesen, denn sie habe der Wahrnehmung der Breite des gesamten islamischen Spektrums gedient. Was allerdings gefehlt habe, sei der Blick auf die konkrete Situation auf der "unteren Ebene" in Österreich. Als Beispiel nannte sie in diesem Zusammenhang den Konflikt in der Tiroler Gemeinde Telfs um den Bau eines Minarets für die dortige Moschee.

Dörler erinnerte daran, dass in ihrer Heimat Vorarlberg 8,4 Prozent der Einwohner Muslime sind. Vorarlberg liege damit deutlich über dem österreichischen Durchschnitt von rund vier Prozent. Der Islam sei im "Ländle" zweitstärkste Konfession. Mehr als 50 Prozent der 30.000 Vorarlberger Muslime hätten die österreichische Staatsbürgerschaft.

Doch im Gefühl der Mehrheitsbevölkerung bleiben sie aber trotzdem "Ausländer", beschrieb Dörler eines der Integrations-Probleme. Ein weiteres Problem: Viele Betroffene - Muslime, aber auch Lehrer und Behördenmitarbeiter - wissen wenig über die Gesetzeslage in Österreich.

Die meisten Muslime in Vorarlberg lebten in einfa-

chen Verhältnissen - im großen Unterschied zu Teilnehmern an den Dialogkonferenzen, hielt Dörler fest. Die Vorarlberger Muslime seien in der Regel "aus bitterer Armut in ein High-tech-Land" gekommen. Ihre Probleme hätten oft "wenig mit Religion zu tun". Sie hätten in sehr kurzer Zeit gewaltige Umstellungen zu bewältigen, mental und kulturell.



Besonders die jungen Menschen müssten fortwährend zwischen zwei Rollenbildern wechseln - zwischen ihrer Herkunftsgesellschaft und der westlichen Schul- und Berufswelt. Während bei Mädchen und jungen Frauen der Rollenkonflikt oft deutlicher nach außen sichtbar sei - etwa durch das Tragen des Kopftuches - und sie auch mehr Verständnis und Hilfe für ihre Probleme von Seiten der hiesigen Gesellschaft erwarten könnten, blieben die jungen Männer mit ihren Problemen weitgehend allein, analysierte die Islam-Beauftragte.

Schwierige Suche nach "Grenzen der Toleranz"

Eine der zentralen Fragen im Verhältnis zu den Muslimen in Österreich sei immer die nach der "Grenze der Toleranz", berichtete die Theologin aus ihrer Erfahrung. Man höre oft - auch im Zusammenhang mit dem Bau des Minarets von Telfs - den Vorwurf: "Sollen wir denn alles zulassen?" Hier sei wichtig, dass Christen "ihre Werte aussprechen". Dabei gehe es um jene Punkte, die sie geschützt haben möchten. Nicht selten entdeckten die Christen dabei, dass sie sich dafür auch neu mit ihrem eigenen Glauben auseinander setzen müssen.

Zudem sei interessant, dass ein angeblich nicht gesicherter Schutz "christlicher" Werte oft von

einer Gruppe formuliert werde, "die keine Kirchenbindung hat". Hier werde oft "unehrlich" argumentiert, weil Schutz von Werten postuliert werde, die man selbst im persönlichen Leben gar nicht mehr achte. Jedenfalls sei in Gesprächsforen wichtig, dass die Probleme offen zur Sprache kommen können, betonte Dörler: "Man soll nicht Harmonie vorspielen. Auch religiöse Verschiedenheiten dürfen nicht überspielt werden".

Zum "Austro-Islam" - der Islam ist schon seit 1912 anerkannte Religionsgemeinschaft in Österreich - sagte Dörler, dieser werde von sehr verschiedenen Gruppen repräsentiert. "Den" Islam gebe es nicht; die "Umma" - die Gemeinschaft aller Muslime - sei ein Ideal, aber tatsächlich könne niemand im Namen aller sprechen. Dazu kämen starke Bildungsunterschiede, Sprach- und Integrationsprobleme sowie die ethnischen Verschiedenheiten. Zwischen diesen einzelnen muslimischen Gruppierungen in Österreich gebe es durchaus auch Spannungen. So seien in Vorarlberg mehr als die Hälfte der Moscheevereine nicht Mitglied der offiziellen Vertretung der Muslime hier zu Lande, der "Islamischen Glaubensgemeinschaft Österreichs", etwa die türkischen "regierungsnahen" ATIB-Vereine, aber auch die Aleviten.

Probleme untereinander und Fragen der Repräsentanz und Organisation müssten die Muslime aber untereinander lösen, hier dürfe sich die Kirche nicht einmischen, betonte die Islam-Beauftragte. Sie suche mit allen das persönliche Gespräch, etwa auch, wenn es - selten, aber doch - Probleme mit "Hasspredigern" gibt.

Türkei: "Sachte Reformen"

Zur Lage in der Türkei berichtete Dörler, es gebe "sachte Änderungen", was Religionsfreiheit betreffe. Angestoßen seien sie durch die EU-Perspektive für das Land. Alle christlichen Kirchen in der Türkei seien daher für einen EU-Beitritt. De facto sei der Beitritt aber "eine offene Frage", da es etwa auch unter Intellektuellen Vorbehalte gegen eine zu enge Anbindung der Türkei an die EU gebe.

Im Westen würden die sozialen und innerlichen Konflikte in der Türkei viel zu stark am Gegensatz "Mit Kopftuch - Ohne Kopftuch" festgemacht, so Dörler weiter. Die Wirklichkeit sei wesentlich komplexer. So sei die Intensität des Kopftuchtragens in der Türkei ein regional sehr unterschiedliches Phänomen.

Wien, 17.11.05 (KAP)